Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 40

Artikel: Die Heimarbeit im Berner Oberland
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833450

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

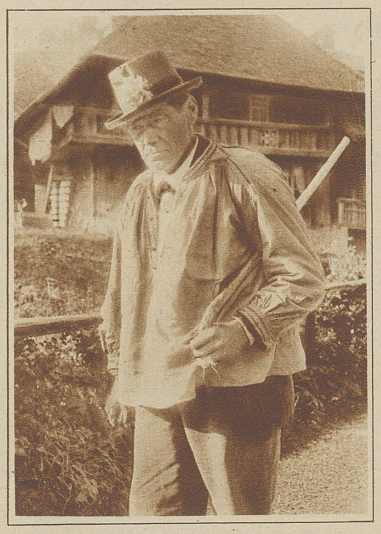
Ein urchiges Oberländerpaar. Brienzer Holzschnitzerei.

Die Heimarbeit im Berner Oberland

Sonderaufnahmen für die Zürcher Illustrierte von A. Ryffel

Als ich auf der Suche nach Bodenständigkeit und Heimatkunst in Gegenden des Oberlandes kam, erkannte ich staunend, daß ja eigentlich die bäuerliche Kunst das Problem, innerhalb der ästhetischen Grundsätze die höchste Zweckmäßigkeit zu erreichen, längst gelöst hatte. Nicht nur die kleinen, sonnegebräunten Häuschen, sondern alles, was diese freundlichen Menschen umgibt, was von ihnen erzeugt und benützt wird, ja sie selbst und mit ihnen ihr ganzes Leben, ihre Sitten und Bräuche sind nach einer einheitlichen Aesthetik abgestimmt. In allem liegt eigener Stil und gute Tradition. Das Leben des Berner Oberländers vollzieht sich im Rahmen des Väterherkommens, er lebt sein Leben nicht als einzelne Person, sondern als Glied einer Kette von Geschlechtern. Er erstrebt nicht den Individualismus, sondern sucht das Erbe seiner Väter auch seinen Nachkommen zu übermitteln. Damit wird er selbst und werden seine heimatlichen Schöpfungen wahrhaft national; damit werden auch die traditionellen Heimarbeiten, die Schnitzerei, die Töpferei, Klöppel- und Filetarbeiten und die Elfenbeinschnitzerei zu guten schweizerischen Heimatspezialitäten. Aus dem Dornröschenschlummer um die Jahrhundertwende ist die Berner Heimarbeit wieder aufgewacht. Die Fremdenindustrie mag hier viel beigetragen haben. Und sie steht heute in einer Form, die deutlich das Ergebnis einer jahrhundertalten Entwicklung zeigt.

Zuerst habe ich mich einmal umgesehen, was die Frauen und Töchter des Oberlandes treiben. Sehr natürlich — immer „Ladys first!" Ihre Handkunstarbeit besteht in Klöppel- und Filetherstellung. In den Tälern der Lütschinen, Lauterbrunnen und Grindelwald werden die herrlichsten Spitzen hergestellt. Auch der vollkommensten Maschine wäre es niemals möglich, der Arbeit diese persönliche Note zu geben. Mit Klöppel und Filetstäbchen verstehen jung und alt zierliche, duftig und luftig wirkende Muster zu schaffen, die das Entzücken und Begehren aller Sachverständigen erweckt. So fein auch die „mechanische" Spitze geschaffen ist — mit der Feinheit der handgearbeiteten, dem unter besonderer Sorgfalt entstandenen Einzelwerk einer geübten Hand, kann sie es nicht aufnehmen. Die Filet- und Klöppelarbeiten der Berner Oberländerinnen haben deshalb auch Weltruf.



Typischer Oberländerbauer im Burgunderhemd (Phot. Gallas)

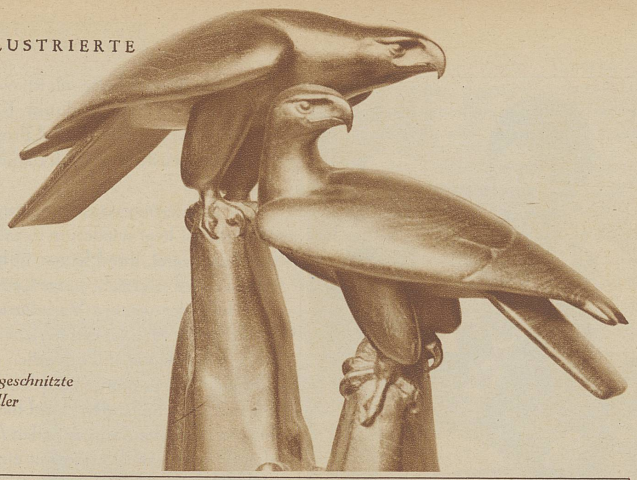
Nebenstehend: Steffisburger Kunsttöpferei Formen der Töpfe aus Lehmklötzen

Links: Aus Elfenbein geschnitzte Anemonen und Narzissen

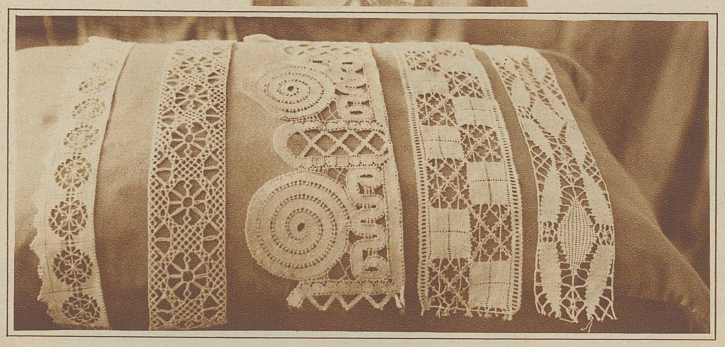
Oben: Kunstvolle Kanne. Das Motiv der Zeichnung ist seit Jahrhunderten gleich geblieben

Rechts: Elfenbeinschnitzler bei der Arbeit Rechts ein großer Stoßzahn eines Elephanten

Klöpplerin aus Lauterbrunnen



Aus Holz geschnitzte Adler



Zum Verkauf ausgestellte Klöppelspitzen in Interlaken

Brienzer Holzschnitzler in der Werkstatt

Auf meinen Reisen traf ich in Tunis sowohl, als in Algier, in Berlin, wie in Stockholm solche Arbeiten, deren Besitzer mit Stolz darauf hinwiesen. Eine Eigenart liegt schon darin, daß sie nach wohlgehüteten Familienschätzen zu Decken und Behängen, zu Kissen und Kragen gearbeitet werden. Wenn solche Decken beispielsweise auf einem gut polierten Tische liegen, so ist jede Unterlage überflüssig. Auf hellem Birkenholz wirken die Muster besonders schön, wenn Maschen und Linien in ihrem ganzen künstlerischen Zusammenklang zur Geltung kommen. Die heimische Kunst, nicht technische Fertigkeit allein, liegt in solchen Oberländer Handarbeiten. Und wenn wir ganz weit zurückblicken wollen, so entwickelte sich diese Frauenarbeit aus dem derben Männerhandwerk des Knüpfens von Fischnetzen und dergleichen. Später förderten die Klöster diese Art, und recht mühsame Arbeit brachte die heutige Technik und Fertigkeit darin zustande.

Der hochentwickelte Hausfleiß fördert im Bernbiet wieder methodisch die Handweberei, am Webeplättchen, Webebrettchen und Webekasten, diesen primitivsten Webegeräten, am Weberahmen und an Webestühlen. Wenn man sich dieses Arbeitsmaterial ansieht, muß einem wirklich die Lust kommen, sich in dieser Kunst näher belehren zu lassen. Als Resultat solcher Webearbeit findet man neben köstlicher, mit Durchbrucharbeit verzierter Bett- und echt bernischer Leibwäsche auch Tücher und Quasten, handgewobene Vorhänge und zum Teil auch Teppiche.

Die knorrigere Arbeit des Heimgewerbes verrichten die Männer. So hat denn die Töpferei, eine Frühkultur, deren altorientalische Vorbilder bei uns im Museum stecken, in Steffisburg und Heimberg feste Wurzeln geschlagen. Die in allen Farben, in allen Temperaturen ergötzende Malerei dieser Steffisburger Tonware, die nie naturalistisch zerstört, sondern ehrfürchtig den Stoff und die ihm entquollene Fläche schmückt, ist das Spezielle, das weithin Gesuchte und Gepriesene dieser Arbeiten. Die Steffisburger Keramik neigt zum Ornamentalen. Sie ist romantisch und darum auch eigenst geknetet und getüftelt worden. Die Farbe ist ein Wesensteil des keramischen Körpers, sie differenziert und steigert seine Ausdruckskraft von innen heraus. Selbst größere Stücke gehen ohne Fehlbrand aus dem Ofen. Die Technik der Steffisburger Keramik hat sich so vervollkommnet, daß ohne Sprünge, Risse und Verzerrungen ausdrucksstarke Konkaven und Konvexe angestrebt und erreicht werden. Teller, Vasen, Zuckerdosen, Krüge u. s. f. wußten eigen empfundene und darum der Gegenwart gehörende Formen abzugewinnen. Tausende frisch geformter Tongeschirre habe ich auf Gestellen trocknen gesehen. Das Wasser der bildsamen Masse muß an der Luft verdunsten, ehe die

Träm, Träm, Trä = deri = dri — — —

Gebilde in den Brand kommen. Unablässig wird hier gearbeitet.

Ein vor noch nicht allzulanger Zeit eingezogener Zweig der Berner Heimarbeit, der sich hingegen gut einbürgerte, ist die Elfenbeinschnitzerei. Ich fand recht niedliche Erzeugnisse der Kleinplastik, die sich als Galanteriewaren und Toilettengegenstände ausgaben. Das Elfenbein in seiner milden Glätte einerseits und seiner widerstandslosen, geduldigen Bearbeitbarkeit anderseits, wollte lange nicht in unsere Zeit passen, die den Kampf ums Dasein geprägt hat. Unsere Zeit zog das Rauhe dem Polierten, das Harte dem Weichen, das Spröde dem Nachgiebigen vor. Die Elfenbeinplastik hat sich aber dennoch Bahn gebrochen und hinter den Vitrinen der Reiseandenkengeschäfte sah ich wahre kleine Wunderwerke der bernischen Elfenbeinkunst. Ketten, Schachfiguren, Nadelbüchsen, Notizbuchdeckel, Broschen und Toilettenspiegel. Evas Nachwuchs deckt sich damit großenteils die Boudoiransprüche.

Die Stilisierung von Formen und Farben in alter, echter Volkskunst liegt wiederum in zahlreichen Werken der Berner Schnitzerei. Ihre Heimat ist Brienz und eine Schnitzerschule daselbst erzieht junge Leute zu Meistern ihres Berufs und hilft der weitern Verbreitung dieses bodenständigen Handwerks. Ich habe es miterlebt, wie aus einem Klotz Bergholz — beginnend mit einfachen und primitiven Formen — Schnitzereien zu immer künstlerischer Gestaltung unmittelbar aus der schaffenden Hand hervorgingen. Wirkliche Kabinettstücke, die dann auf allen Märkten und in allen Läden zu finden sind, Stücke mit einer treffenden Charakteristik der Bewegungen und — soweit es sich um Darstellung von Personen handelt — der Tracht. Ein recht beliebtes Modell ist natürlich das Berner Wappentier, dem in den geschnitzten Leib Tintengefäße gestellt werden, dessen Pratzen als Schirmhalter herhalten müssen und dessen allerkleinste hölzerne Wiedergaben als Spielzeuge dienen. Das bernische Holzspielzeug zeigt hier ganz besondere Seiten des nationalen Schaffens. — Die allgemeine moderne Richtung im Kunstgewerbe ist aber trotz aller Tradition nicht spurlos beim Berner Schnitzer vorübergegangen. Die Dekorationsschnitzerei wird nun vielfach durch Bemalung noch origineller gestaltet und führt sogar oft in die heitere Welt der Phantasie. Als Reiseandenken konnte man sich neulich in allerfeinster Schnitzerei den Hohen Bundesrat kaufen. Die abnehmbaren Köpfe nach Belieben zu vertauschen bereitet natürlich lebhaften Naturen besonderen Spaß. Recht ulkig sind die geschnitzten Bauerntypen. Ihre Physiognomien tragen viel Wahrheit, viel sehr fein geschautes.

Ehrhardt

Steinbock

Brennofen einer Steffisburger Töpferei

Handgewobene Haslitaler Stoffe

Glasieren der Gefäße

Die Produkte der Töpferei werden von Hand bemalt